

Aphorismen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich prächtig eignen zu diesem Rahmen.“ — „Also bring' es her und laß' es sehen,“ erwiderte der Kardinal. Der Maler ging sofort weg und erschien bald nachher wieder mit einem Bild unter dem Arm.

Es stellte dieses die heilige Familie dar und war mit Meisterhand gemalt. Und jetzt, wo es vom Rauch und Schmutz gereinigt war, erstrahlten seine Farben in ihrer ganzen Schönheit. Man konnte nun die ganze Feinheit der Umrisse erkennen, die weichen Formen des Inkarnats, die Anmut des Faltenwurfs an den Kleidern, die liebliche Eleganz der Figuren und die Wahrheit im Ausdruck, lauter Eigenschaften, welche Raffaels Kunstwerke kennzeichnen.

Alsdann fügte der Maler das Bild in den leeren Rahmen, worauf es noch viel schöner wirkte. Nachdem der Kardinal das Bild eine Zeit lang betrachtet hatte, fragte er nach dem Preis. „Man hat mir bereits 200 Goldzechinen dafür angeboten und das Geld sogar hingelegt,“ versicherte der Maler, „gestern hat nämlich ein Freund sie mir gebracht im Auftrag eines Engländers, der mit Ungeduld darauf wartet, das Kunstwerk zu kaufen. Ich habe das Geld jedoch zurückgewiesen, weil ich unbedingt an der Summe von 250 Zechinen festhalten muß. Das Gemälde ist es wohl wert. Immerhin, falls es Eurer Exzellenz gefällt, will ich mich mit jedem Angebot, welches das erste übersteigt, zufrieden geben.“

Der Kardinal erschrak innerlich über die Schlechtigkeit dieses Spitzbuben. Er wollte jedoch nichts davon merken lassen und nahm das Gespräch wieder auf, indem er ganz ruhig erklärte, er wolle keineswegs bestreiten, daß das Gemälde von großem Wert sei und daß es nicht einen hohen Preis verdiene; gleichwohl aber könne er nicht recht glauben, daß er den Mut gehabt habe, nun ein derart schönes Anerbieten abzuweisen. Der Maler stand auf und wollte weggehen, versicherte jedoch noch einmal ernst und feierlich, er habe kein Wort mehr gesagt, als was der Wahrheit entspreche. Wenn es etwa seiner Exzellenz erwünscht sei, würde er

gerne den Freund selbst herbeiholen, um die Sache durch ihn bestätigen zu lassen.

„Ihr besitzt also wirklich das Angebot von zweihundert Zechinen?“ fragte der Kardinal. — „Ja freilich, Euer Gnaden,“ erwiderte der andere, „und ich hoffe noch mehr zu erhalten.“ — „Nun gut, dann braucht es weiter kein Wort mehr,“ sprach der Fürst. „Man öffne jenen Türvorhang,“ fügte er dann hinzu, indem er sich an einen seiner Kammerdiener wandte. Dieser zog den Vorhang zurück, und da stand wahrhaftig der alte Mann, der frühere Besitzer, den der Gouverneur hatte zu sich kommen lassen und den er während des ganzen Gespräches dort hinten versteckt gehalten hatte.

Man kann sich vorstellen, wie sich der Kunstmaler beinahe vom Schlag getroffen fühlte, als er diese Überraschung sah. Er wurde bleich, ganz verwirrt und begann am ganzen Leib zu zittern. Der Kardinal überließ ihn eine Weile seiner Verwirrung, nahm dann als hohe Amtsperson eine strenge Miene an und sprach: „So also, Unwürdiger, mißbraucht man die Ungewandtheit und bedrängte Lage eines Unglücklichen? Hastest du keine Gewissensbisse, wenn du bedachtest, daß du einem kraftlosen Greis und einer armen, altersschwachen Frau das Brot wegnahmst? Erbärmlicher, du weißt, was für eine Strafe deine Schlechtigkeit verdient hätte. Nun mußt du die zweihundert Zechinen, die nach deinem eigenen Urteil das Bild wert ist, dem armen Mann hier geben. Gott möge dich vor einem neuen derartigen Unrecht bewahren. Sollte mir jedoch ein weiteres Delikt von dir zu Ohren kommen, so bist du verloren.“

Niedergeschlagen, verwirrt und ohne ein Wort reden zu können, ging der Maler zum Saal hinaus und mußte das Geld herbeischaffen. — Mit Tränen in den Augen dankte der arme Mann seinem klugen Wohltäter. Dieser jedoch genoß mit vollen Zügen die doppelte Freude: einmal, einem alten Mann aus der Not geholfen und dann einen elenden Betrüger in seinem eigenen Netz gefangen zu haben.

Aphorismen.

Wie süß muß der Kern einer Seele sein, den die Bitternis des Lebens nicht verbittern und vergiften konnte!

Kein Kunstwerk auf Erden ist herrlicher und unvergänglicher als ein in allen Feuern des

Schicksals gehämmerter, in Kraft und Milde ausgeglichener Charakter.

Es gibt in unserer Seele ein Unzerstörbares, das keine Schicksalsmacht vernichten kann, wenn wir es nicht selber wollen.